

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Aesopova 18.

Telephone:
Eggenredaktion:
26793, 31409.
Kochredaktion: 26797.

Postfachamt: 37344.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Dienstag, 19. November 1929.

Nr. 270.

Sigmund Kunfi

Wien, 18. November. (Eigenbericht.) Heute mittags ist im Krankenhaus der Gemeinde Wien Genosse Sigmund Kunfi gestorben. Kunfi hat jahrelang an Erschöpfung gelitten, da seine Nerven durch die Erlebnisse während der Revolution und Gegenrevolution in Ungarn und später in der Emigration schwer zerrüttet waren. Er hatte vom Arzt Schlafmittel verordnet bekommen und hat sich offenbar in der Dosis geirrt. Er wurde gestern in seiner Wohnung bewusstlos aufgefunden. In dieser Vergiftung kam eine Lungenentzündung, die seine Ueberführung ins Spital notwendig machte. Im Spital besserte sich sein Zustand zunächst etwas, doch trat im Laufe des heutigen Tages eine Verschlechterung ein. In den Mittagsstunden ist er gestorben.

Kunfi war erst 50 Jahre alt. Bis zum Umsturz war er Chefredakteur der „Nepjsava“ in Budapest und einer der führenden Genossen der ungarischen Sozialdemokratie. Während des Umsturzes wurde er Unterrichtsminister in der ersten revolutionären Regierung Karolys. Als diese dann von den Kommunisten verdrängt wurde, trat er im Auftrag der sozialdemokratischen Partei mit einigen anderen Genossen als Volkskommissar auch in die Regierung Bela Kun ein, betätigte sich aber in den Beratungen immer als Führer der sozialdemokratischen Opposition. Als dann die weißen Truppen Horthy im Gefolge der Rumänen in Budapest einzogen, mußte Kunfi flüchten. Er wurde schließlich in Wien Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ und betätigte sich gleichzeitig als einer der leitenden Personen in der ungarischen sozialdemokratischen Emigration.

Wie ein Blick aus weiterem Himmel wird in den breitesten Kreisen auch des jüdisch-deutschen Proletariats, das Sigmund Kunfi aus vielen Vorträgen kannte, die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden dieses ausgezeichneten Politikers und sozialistischen Theoretikers werten. Kunfi zählt zweifellos zu den interessantesten Erscheinungen der an markanten Köpfen reichen sozialistischen Arbeiterinternationale. Er hat schon als Chefredakteur der „Nepjsava“ sich außerordentliche Verdienste um die Schulung der ungarischen Arbeiterklasse erworben und hat, nachdem ihn die Bluthunde der ungarischen Reaktion ins Exil trieben, als Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ und Mitarbeiter wissenschaftlicher Zeitschriften die europäische Öffentlichkeit über die ungarischen Verhältnisse treffend informiert. Aber weit darüber hinaus hatte er als sozialistischer Schriftsteller einen Namen. Oft und oft hat er die Weltlage des Sozialismus bei aktuellen Gelegenheiten tief schürfenden Untersuchungen unterworfen, deren Ergebnis reich an fruchtbaren Erkenntnissen war. Seine Artikel im „Kampf“ waren stets lesenswert, ebenso wie es ein Genosse war, Kunfi, der die deutsche Sprache völlig beherrschte und fast ohne ungarischen Akzent sprach, in Vorträgen zu hören. Viele unserer Genossen kennen ihn aus solchen Vorträgen, die er den Städten unseres Wirkungsgebietes in den letzten Jahren gehalten hat, sehr gut und werden ebenso wie die Schüler unserer Karlsbader Parteischule von 1923, mit Schmerz und Anteilnahme vom Tode dieses Vorkämpfers der sozialistischen Bewegung Kenntnis nehmen. Mit ihm verliert das blutbedeckte Horthyregime einen seiner mächtigsten und bedeutsamsten Widersacher, die ungarische Arbeiterbewegung einen seiner kenntnisreichsten Führer, die Internationale einen hervorragenden Schriftsteller.

Rubio, der neue amerikanische Präsident.

Mühtiger Wahlkampf.

Mexiko, 18. November. Einer Meldung der Affiliated Press zufolge wurde bei den gestrigen Wahlen der Kandidat der revolutionären Partei des ehemaligen Präsidenten General Calles Ortig Rubio gewählt. Er erhielt nach den bisherigen Meldungen 1,5 Millionen Stimmen.

Aus Mexiko und aus zahlreichen anderen Staaten langen Berichte über blutige Zusammenstöße ein. In Mexiko kam es vor einigen Wahlen lokalen zu einer Schießerei, bei welcher fünf Anhänger Basconcellos und drei Anhänger Ortig Rubios getötet wurden. Außerdem wurden etwa 40 Personen verletzt. Auch in den Staaten Veracruz und Tlaxcala kam es in einigen Orten zu Zusammenstößen. Es werden fünf Tote gemeldet.

Völkische Studententrawalle in Prag.

Sozialisten und Juden aus Vorlesungen hinausgeprügelt. — Auch Studentinnen mißhandelt. — Gegen 20 Verletzte. — Polizei verhindert Raufereien in den Straßen.

Zweitägige Sperre der deutschen Hochschulen.

Prag, 18. November. Heute vormittags kam es an verschiedenen Instituten der deutschen Universität sowie an der deutschen Technik zu schweren Ausschreitungen der deutschvölkischen und hakenkreuzlerischen Studentenschaft gegen Ausländer und namentlich gegen jüdische Hörer, wobei eine große Anzahl von Studenten und Studentinnen schwer verprügelt wurde. Mehrere von ihnen erlitten dabei Verletzungen. Die Demonstrationen fanden teilweise vor den einzelnen Hochschulgebäuden auf der Straße ihre Fortsetzung, wobei auch Polizei eingriff. So kam es in der Smektagasse vor dem Hause des Handwerkervereins, in dem zahlreiche völkische und auch liberale Studentenverbindungen ihren Sitz haben, zu einer Rauferei zwischen den beiden studentischen Gruppen, in die sich auch Passanten einmischten. Ein starkes Polizeiaufgebot konnte erst nach längeren Bemühungen die beiden Streitparteien auseinander bringen. In dem Handgemenge erlitten zwei Studenten und ein Polizist Verletzungen. Die Polizei nahm etwa zwanzig Verhaftungen vor.

In den ersten Trawallen kam es bei der Vorlesung Prof. Tschermaks im physiologischen Institut. Schon vor acht Uhr früh war der Vorlesungssaal von nationalen Studenten überfüllt, von denen viele Couleur tragen und

mit Stöcken und Knütteln ausgerüstet

waren. Die erste Vorlesung konnte noch ohne besondere Störung durchgeführt werden, in der nächsten Stunde kam es aber in mehreren Vorlesungen zu großen Trawallen. Kurz vor Beginn der Vorlesung Prof. Mayers

stürmten etwa 30 völkische Studenten, zum Teile im Couleur, in den Saal und begannen unter dem Geschrei „Juden hinaus!“ auf die jüdischen Studenten mit Häufen und Stöcken einzudringen und sie aus dem Hörsaal hinauszutreiben. Ein Mitglied der sozialistischen Studentengruppe wurde durch Stockschläge derart mißhandelt, daß er bewusstlos zusammenbrach und auf die Klinke Schloffer gebracht werden mußte, wo er verbunden wurde.

Prof. Mayer hielt für die im Hörsaal zurückgebliebenen (reinrassigen) Studenten unbestimmt die Vorlesung weiter ab.

Dann zogen die völkischen Horden zum physiologischen Institut, um dort die Vorlesung Tschermaks zu sprengen. Obwohl das Institut abgesperrt war

brachen sie die Tür auf

und drangen in den Hörsaal ein. Auch hier wurden die jüdischen Studenten unter dem Ruf „Juden hinaus!“ im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Hörsaal hinausgeworfen, wobei man völkischen Studenten und Studentinnen keinen Unterschied machte. Es verdient festgehalten zu werden, daß sich Herr Prof. Tschermak in seiner Vorlesung absolut nicht stören ließ und nicht den geringsten Versuch machte, die anstößigen Hörer zu schüchtern!

Vor dem Institut gerieten die abziehenden Studenten lässlich aneinander, so daß ein starkes Wachaufgebot eingreifen mußte. Die Hakenkreuzler zogen zunächst in Gruppen in die Smektagasse, wo es zu den oben geschilderten

Zusammenstößen vor dem Handwerkerverein kam. Dann zogen die Hakenkreuzler zur juristischen Fakultät, um auch hier die Vorlesungen zu unterbrechen und auf die geschilderte Weise die Juden und Sozialisten hinauszutreiben. Auch hier wurden einige Genossen verletzt.

Eine solche mit Stöcken bewaffnete Horde drang sogar in das Studierzimmer der juristischen Fakultät ein, in dem etwa 30 Hörer arbeiteten, und mißhandelten dort die anwesenden Studenten ohne Rücksicht auf Konfession und Geschlecht.

Auch im chemischen Institut drangen 300 Nationale in den Hörsaal des Prof. Jenzel und warfen die jüdischen Studenten hinaus. Prof. Jenzel erklärte, er sei bereits gestern vom Delanat aufmerksam gemacht worden, daß Demonstrationen gegen die Juden zu erwarten seien. Er habe deshalb heute strengen Legitimationszwang

angeordnet. Trotzdem wurde sein Hörsaal noch vor Beginn der Vorlesung von den völkischen gestürmt und die jüdischen Studenten hinausgeworfen, wobei man sich auch an den weiblichen Hörerinnen vergriß.

Ähnliche Trawalle wiederholten sich im Klementinum bei der Vorlesung des Germanisten Chyraz. Nachher hielten die Völkischen die Eingänge besetzt, während sich vor dem Gebäude ein starkes Polizeiaufgebot ansammelte.

Die Trawalle griffen auch auf die deutsche Technik in der Hufgasse über.

Dort brach gegen 11 Uhr ein Trupp von 40 bis 50 Studenten, welche aus dem Studentenheim in der Kravauergasse gekommen waren, in das Gebäude ein, trieb mit Hilfe anderer Kommilitonen, die bereits im Hof auf sie warteten, alle jüdisch aussehenden Hörer hinaus. Da die Juden und Sozialisten, die ebenfalls in der Aula versammelt waren, das Gebäude nicht gewillig verlassen wollten, bildeten die Völkischen eine Kette, durch die die Juden förmlich hinausgeprügelt wurden. Der dabei entstandene Kravall war weit auf der Straße zu hören. Vor der Technik sammelte sich ein starkes Polizeiaufgebot, das Raufereien vor dem Gebäude verhinderte. Auch aus dem Hörsaal des Professor Mad wurden, trotzdem Prof. Mad auf die Anwesenden beruhigend einzuwirken versuchte, Juden und Ausländer unter Gewaltanwendung hinausgedrängt.

Der Rektor der Technik, Prof. Dr. Fiedler, der telephonisch ins Rektorat berufen wurde, schildert seine Beobachtungen folgendermaßen:

„Als ich in den Hof kam, war dort bereits eine große Ansammlung von Studenten, welche ein Profil gebildet haben, durch welches sie eine Anzahl Hörer hinaustrieben. Ich konnte eben noch sehen, wie ein Student einem Hörer einen derartigen Faustschlag in den Rücken verriechte, daß dieser sich geradezu vor Schmerzen krümmte. Ich hielt den Angreifer sofort fest und verlangte seine Legitimation. Er erklärte, keine Legitimation zu haben, und gab nur an, daß er Gesell heiße. Ob diese Angaben auf Wahrheit beruhten, konnte ich nicht feststellen.“

Die Vorlesungen an der Technik wurden daraufhin sistiert. Die Trawallmacher zogen sich dann wieder ins Studentenheim zurück.

Nachmittags gegen 2 Uhr suchten einige hundert völkische Studenten das chemische Institut in der deutschen Technik auf dem Albertop zu besetzen. Der Vorstand, Prof. Hüttig, gab den Demonstranten bekannt, daß das Institut durch Verfügung des Rektorats für zwei Tage gesperrt ist, und verweigerte ihnen den Eintritt. Darauf suchten die völkischen vor dem Gebäude gegen Juden und Ausländer zu demonstrieren. Als die Situation kritisch wurde, erschien jedoch Polizei und drängte die Studenten in die Nebengassen ab.

Nach Meldungen eines Prager Abendblattes hatten vormittags die Anstaltsdiener des physiologischen Institutes über Weisung des Prof. Tschermaks verhindert, die Hörer zur Legitimation zu verhalten. Da die Diener dem Ansturm der Studenten nicht gewachsen waren sperrten sie die Türen zu.

Daraufhin hielten die Völkischen aus der Nähe einen Baumstamm und schlugen damit die Tür ein.

Auf diese Weise gelangten sie in den Hörsaal, wo sich dann die Trawalle abspielten.

Noch am Vormittag trat der Akademische Senat zusammen und beschloß, die Vorlesungen für heute und morgen aussetzen und die Institute, in denen Trawalle vorgekommen sind, zu schließen. Außerdem wird überall Legitimationszwang eingeführt werden.

(Weitere Meldungen auf Seite 2.)

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Studententrawalle.

An den Prager tschechischen und deutschen Hochschulen studieren seit Jahren auch zahlreiche Studenten aus dem Auslande, das heißt aus Ländern, wo ihnen das Studium aus irgend einem Grunde erschwert oder gar unmöglich gemacht ist. Gegen diese „landesfremden“ Hörer hat ein Teil der tschechischen Studenten in der vorigen Woche durch eine Straßentrawalle demonstriert, nachdem die „Ueberfremdung“ der tschechischen Hochschulen vorher jahrelang von den verschiedenen staatlichen und politischen Faktoren gefördert worden war, darunter auch von jenen, die nun auf einmal darin ein Uebel erblickten und sich auf die Seite der demonstrierenden Studenten stellten, wie es beispielsweise die tschechischen Nationaldemokraten tun, die früher nicht genug Staatsmittel zur Unterstützung der an den heimischen Hochschulen studierenden weißgardistischen-russischen Studenten beigesteuert haben konnten. Nun traten auch die deutschvölkischen Studenten in Aktion und gestern ist es zuerst bei der histologischen Vorlesung des Professors Tschermak zu wohl vorbereiteten Trawallen gekommen, die in tätliche Angriffe gegen die anwesenden jüdischen Studenten und Studentinnen ausarteten und im Laufe des Vormittags wurden von den mit Knütteln und Stöcken bewehrten völkischen Trupps der Reihe nach die anderen Hochschulinstitute und Hochschulen gestürmt, die jüdischen und sozialistischen Studenten von der Uebermacht verprügelt und aus den Hörsälen gedrängt. Es scheint, daß der Ruhm, den die tschechischen Studenten in Wien durch die Verprügelung sozialistischer und jüdischer Hörer an der dortigen Universität an die Fahnen des Hakenkreuzlerturns gehetzt haben, ihre hiesigen Gefinnungsagenossen nicht eher ruhen ließ, ehe sie ihnen nicht nachgeeifert hatten. Ein anderer Grund für die wüsten und rohen Erzeffe, in denen sie sich gestern produzierten, ist nicht zu finden.

Es ist richtig, daß an den Hochschulen, besonders an den deutschen, verschiedene schwere Mißstände bestehen. In der von uns an anderer Stelle abgedruckten Resolution der sozialistischen Akademiker und der Sozialdemokratischen Prager Studentengruppe wird auf das Fehlen dieser Mißstände, die durch die Ueberfüllung der unzulänglichen Hörsäle und Institute, durch die unzureichenden Bauten und Einrichtungen hervorgerufen wurden sowie auf den Mangel einer ausreichenden sozialen Fürsorgeaktivität für die Studentenschaft hingewiesen und es wird die Vereinfachung erhöhter staatlicher Mittel zur Beseitigung dieser Uebel wie auch zur Ausgestaltung der sozialen Fürsorgeeinrichtungen gefordert. Was aber tut die deutschvölkische Studentenschaft? Sie „kämpft“ gegen diese Mißstände, indem sie ausländische und nichtarische Studenten — wohl gemerkt: nichtbewaffnete und in der Minderzahl befindliche — überfällt, auf ihren Köpfen mit ihren Knütteln die Entrüstung über die bestehenden Zustände, durch die doch nicht nur sie, sondern die gesamte Studentenschaft sich gehemmt sieht, ausstößt.

Genau genommen geht es den völkischen Studenten gar nicht um diese Dinge, sondern sie wollten wieder einmal ihren Nabaubedürfnissen, ihrer Wut gegen die Konkurrenz der nichtarischen Studenten, die sie mitunter sogar zum Lernen zwingt und ihrer politischen Gesinnung Luft machen. Diese politische Gesinnung ist die der Hakenkreuzler und wie ihre Vorbilder bedienen sie sich zur Bekämpfung aller Andersgesinnten des Mittels der brutalen Gewalt. Wenn es nur irgend anginge, würden sie wie die Wiener arischblütige Studentenschaft die Einführung des „Numerus clausus“ fordern, aber so viel haben sie doch schon gelernt, daß dies in der Tschechoslowakei dem Scheitern eines Bummerangs gleichkäme, der im Zurückfallen die deutsche Studentenschaft selber treffen könnte. Sie fordern keine Beschränkung bei der Zulassung nichtarischer Hörer an den Hochschulen, aber sie prägen unter wohlwollender Duldung und gefälligem Schmunzeln des ihnen gefinnungsverantwortlichen Teiles der

Aufruf der sozialistischen Studenten.

Die freie Vereinigung sozialistischer Akademiker und die sozialdemokratische Studentengruppe fordern ihre Mitglieder und Gesinnungsgenossen auf, in den kommenden Tagen sich keinesfalls von irgendwelcher Seite provozieren und zu keinen unüberlegten Schritten hinreichend zu lassen.

Die genannten Organisationen unterstützen die Ausschreitungen der völkischen Studentenschaft auf das allerhöchste, da sie berechnete Forderungen der Studenten nach Beseitigung der Uebelstände im Unversitätsbetrieb und in Fragen der sozialen Fürsorgelätigkeit für die Verfolgung ihrer politischen Sonderziele ausnützen und mit den Mitteln brutaler Gewalt gegen ausländische und nichtarische Studenten durchsetzen wollen. Die Uebelstände, die durch die Ueberfüllung und hauptsächlich durch die unzureichenden Bauten und Einrichtungen hervorgerufen sind, können einzig und allein dadurch beseitigt werden, daß die Hochschulen in einem Maße ausgebaut werden, welches ihrer Bedeutung und den an sie gestellten Anforderungen in jeder Hinsicht entspricht. Die sozialen Fürsorgeeinrichtungen für die Studenten, insbesondere der deutschen Hochschulen, die bisher ihren Verpflichtungen in völlig unzulänglicher Weise nachkommen konnten, sind nur durch erhöhte staatliche Subventionen aus ihrer jetzigen schwierigen Situation zu befreien. Diesen Standpunkt haben wir seit jeher eingenommen, ihn vertreten wir auch heute.

Die rechtsradikale deutsche Studentenschaft hat sich in einer Resolution am Sonntag gegen

Am Sonntag bereits beschlossen!

Sonntag früh veröffentlichte die „Deutsche Studentenschaft“ eine Resolution, in welcher sie sich gegen jede Ruheföderung (allerdings von kommunistischer Seite) aussprach und die ausländischen und nichtarischen Studenten als „Gäste“ der Hochschule bezeichnete. Wie jetzt herauskommt, war das eine Komödie, um sich

eine Hündendeckung für die vorbereiteten Kravalle

zu schaffen. In die Vorlesungen am Montag kamen die Couleurstudenten schon mit Klappe und Band, mit Stöcken und Knüppeln, ein Zeichen also, daß sie sich für Kundgebungen völkischen Geistes vorbereiteten.

Es ist eine infame Lüge, daß an den Hochschulen sie jemand provoziert hätte!

Die Leute, die das behaupten, müssen erst Beweise dafür erbringen und keinesfalls darf eine vermeintliche „Provokation“ zum Anlaß genommen werden, wehrlose Studenten und Mädchen zu mißhandeln.

Die Zentrale ist im Studentenheim in der Krakauer Gasse.

Von dort aus wurden die Trupps in die verschiedenen Institute und Hochschulgebäude dirigiert, so zum Beispiel um 11 Uhr eine Gruppe von 40-50 Couleurstudenten an die Technik und die juristische Fakultät. Im Studentenheim ist das Lokal der „Deutschen Studentenschaft“.

Skandalöses Verhalten von Professoren.

Ein Umstand verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, weil er zeigt, auf wel-

den numerus clausus und gegen jedwede Gewaltanwendung erklärt. Die Ereignisse des heutigen Tages haben gezeigt, daß es ein Mandat war. Die Ueberfälle auf die nichtnationalen Hörer wurden zentral von der deutschen Studentenorganisation organisiert; die Stoktrupps wurden aus dem Studentenheim in der Krakauer Gasse an die einzelnen Fakultäten geschickt. Es ist auch von der völkischen Studentenschaft zugestanden worden, daß sie die „Kundgebungen“ mit Ueberlegung veranstaltet hat. Das beweist auch der Umstand, daß die völkischen Studenten mit Klappe und Band, und bewaffnet mit Stöcken und Knüppeln, in den Vorlesungen erschienen. Für den geistigen und moralischen Tiefstand dieser Leute ist es bezeichnend, daß sie sich weigerten, sich zu legitimieren und mit ihrer Person für ihre Taten einzustehen.

Die Verantwortung für die Unruhen, welche eventuell noch fortauern werden, fällt zur Gänze auf die völkische Studentenschaft, welche selbst dem Rektor der Technik gegenüber erklärte, jede Protestkundgebung gegen ihre Ausschreitungen zu sprengen.

Die sozialistischen Studenten werden nicht zögern, alle Mittel zu ergreifen, damit die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Prag, am 18. November 1929.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.
Sozialdemokratische Studentengruppe.

dem Niveau gewisse Professoren unserer Hochschulen stehen. Als die völkischen Rowdies in die Vorlesung

Prof. Schermats

einbrachten, hielt es dieser nicht einmal für angebracht, seine Vorlesung zu unterbrechen,

sondern sah ruhig zu, wie die völkischen Auszubenden die Studenten und Studentinnen (!) zum Saal hinausprügelten.

Schermats-Zehsenegg gibt sich gerne für einen über den Parteien stehenden Menschen aus. Er hat aber schon einmal bewiesen, daß nur eine Gelegenheit kommen muß, damit er sich auf eine Stufe mit dem verbohresten Hakenkreuzlerturn stellt. Wehrlose Menschen vor Banditen zu schützen, wird jeder anständige Mensch für seine Pflicht halten — dieser Hochschulprofessor schämt sich nicht, in ostentativer Weise seine Billigung der Terrormethoden zur Schau zu tragen. Ähnliches brachte auch Prof. Maher zuwege.

Abendliche Zusammenstöße am Albertow.

Zaunstecken gegen Polizeiknüttel.

Nach einer Meldung der Polizeikorrespondenz sammelten sich abends beim Nachtmahl im Studentenheim am dem Albertow deutsche Studenten einzeln an und suchten dann auch dort zu kravallieren. Die Verwaltung rief Polizei herbei, die die Demonstranten hinausdrängte. Diese erhielten aber Verstärkung und drangen in den Hof des benachbarten physiologischen Institutes ein, der nur durch einen Lattenzaun abgetrennt ist. Bei einem neuen Vorstoß der Raufbolde gingen diese mit Zaunlatten und Steinen vor, worauf die Polizei von den Gummiknütteln Gebrauch machte und die Studenten auseinandertrieb. Dabei wurden drei Studenten verhaftet und der polizeilichen Verstrafung zuge-

führt. Sie werden auch gerichtlich belangt werden. Um 9 Uhr abends herrschte wieder volle Ruhe.

19 jüdische Hörer verwundet.

Der Verband zionistischer Akademiker teilte mit, daß bei den Studentenkravallen 19 jüdische Studenten blutige Verletzungen erlitten und daß die Demonstranten auch die anwesenden Hörerinnen nicht verschonten.

Der Verband hat den jüdischen Abgeordneten Dr. Singer ersucht, die Forderungen der jüdischen Studentenschaft nach Garantie eines ungestörten Studienbetriebes und der persönlichen Sicherheit der jüdischen Hörer an den Hochschulen bei den zuständigen Staatsbehörden zu verholmetzen.

Vorsprache bei den akademischen Behörden.

Beim Dekan der medizinischen Fakultät.

Gleich im Anschluß an die Ausschreitungen an der medizinischen Fakultät sprach als Vertreter der sozialistischen Studenten Genosse Lederer beim Dekan der Fakultät, Professor Fischl, vor, der ihm auf die Frage nach dem Verhalten der akademischen Behörden zu den Vorgängen an der Fakultät lediglich den Beschluß des akademischen Senates auf vorübergehende Schließung der Fakultät mitteilte. Genosse Lederer erklärte namens der sozialistischen Studenten, daß sie sich für die Ruhe an den Hochschulen einsetzen werden.

Beim Rektor der Technik.

Gleich nach Ausbruch der Unruhen an der Technik begab sich im Namen der sozialistischen Studenten Genosse Neuwirth zum Rektor der Technik, Prof. Dr. Fiedler. Gleichzeitig mit ihm empfing der Rektor auch die Abordnung der „Deutschen Studentenschaft“, in deren Namen Schneider und Kindermann erschienen waren. Genosse Neuwirth informierte vor allem den Rektor davon,

daß den unmittelbaren Anlaß zu den Ausschreitungen in der Technik ein Trupp völkischer Studenten gab, welcher aus dem Studentenheim in der Krakauer Gasse zur Technik zog.

Er teilte ferner dem Rektor die Forderungen der sozialistischen Studenten mit, welche in der Resolution, die wir an anderer Stelle veröffentlichten, enthalten sind und protestierte energisch gegen das sinnlose und rohe Vorgehen der „Deutschen Studentenschaft“. Rektor Prof. Fiedler sprach sich in schärfsten Worten gegen das Verhalten der völkischen Studenten an der Technik aus und erklärte, daß er zur Schließung der Technik entschlossen sei, wenn er nicht Gewähr für einen ruhigen Verlauf des Unterrichtsbetriebes bekomme.

Sie sind gegen den Numerus clausus!

Aber sie haben die Gewalt über ihre Leute verloren!

Die Sprecher der völkischen erklärten dem Rektor der Technik, daß die „Deutsche Studentenschaft“ gegen den Numerus clausus sei und verlange, daß der deutsche Charakter der Hochschulen gewahrt bleibe. Sie erklärten weiter, daß sie ihre Anhänger nicht im Zügel halten konnten!

Die Aufforderung des Genossen Neuwirth, das auch in einer öffentlichen Erklärung

Professoren sowie unter Mißbrauch der akademischen Freiheit die nichtarischen Studenten hinaus.

Die gestrigen Vorgänge an den Prager Hochschulen, das Treiben der Mäpkel vom Hakenkreuz bringt wieder einmal in Erinnerung, auf welchen geistigen und sittlichen Tiefstand die Hochschulen, einst der Stolz des um seine geistige und politische Freiheit ringenden Volkes herabgesunken sind. Ehemals die Stätte, von der aus Wissen und Aufklärung in das Volk getragen wurde, sind sie heute Bilanzstäten des „Heimwehr“ und „Stahlschmelze“-Geistes, des Madanantisemitismus geworden, eines Geistes, der das Hochschulstudium nur als das Privilegium einer bestimmten Klasse, Rasse und Rasse gelten lassen will. Diese deutschen Vürgeröhne von heute, bar jedes freiheitlichen Ideals, sind wie ihre Väter reaktionär bis in die Knochen und womöglich noch um einige Grade mehr, für sie ist die akademische Ausbildung nur die Vorbedingung zur Erlangung einer höheren gesellschaftlichen Stellung, einer Stellung, die sie über die von ihnen gehasste und verachtete Masse emporhebt. Das gewonnene geistige Gut dem Volke, der Gesamtheit dienstbar zu machen, das als übernommene Pflicht anzusehen, fällt ihnen nicht ein. Ihr Anspruch auf eine privilegierte Stellung erscheint ihnen als eine unabänderliche Fügung, darum lassen sie alles, was ihr Emporkommen auf der gesellschaftlichen Stufenleiter — und es soll ein bequemes Emporkommen sein — zu hindern oder zu hemmen geeignet ist. Die nichtarischen und die nichtvölkischen Studenten, die Hörer, die anderer politischer Gesinnung sind, gelten den hakenkreuzerischen Nüglingen als unbequem, als Konkurrenten und darum schänden sie sogar die akademische Freiheit, die für sich in Anspruch zu nehmen sie allerdings nicht einen Augenblick vergessen.

Es ist bezeichnend, daß die tschechischen Nationaldemokraten, die bei früheren Ausschreitungen der völkischen Studenten gegen sie in der schärfsten Weise werteten, diesmal mit allen ihren Sympathien auf Seite der Kravalle und Ständemacher sind, — nicht etwa, weil sie die Absicht hätten, für eine Besserung der Einrichtungen an den deutschen Hochschulen Sorge zu tragen. Die auffallende Wandlung ist darauf zurückzuführen, daß sie die Geistes- und Gesinnungsverwandtschaft zwischen ihnen und den skandalisierenden arisch-deutschen Hochschülern erkannt haben. Es ist derselbe Geist des Falzismus, der Umduldsamkeit, der beide befehligt und der die tschechischen Nationaldemokraten plötzlich für die händel- und lappentragenden deutschvölkischen Studenten Sympathie empfinden läßt.

Dem Zustande, daß ein Teil der Studentenschaft sich anmischen kann, das Studium des anderen Teiles mit roher Gewalt zu hindern, muß rasch ein Ende gemacht werden, selbst um den Preis, daß mit dem alten und heute durch nichts mehr gerechtfertigten Privileg der sogenannten Freiheit des akademischen Bodens ein Ende gemacht wird.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Anisio Nzevedo. 70

Florinda, die sich jetzt mit einem Eisenbahnbeamten zusammengetan hatte, war nach Sao Romao zurückgekehrt und wurde bekannt für die Zauberkraft, die in ihrem kleinen Haus halt herrschte. Sie war in Trauer um die alte Marciana, die im Irrenhaus gestorben war. Am Sonntag hatte ihr Freund gern Besuch zu Tisch, und nachher wurde musiziert und getanzt, was Florinda an die alten Zeiten erinnerte, als Rita Bahiana solche Feste für die Nachbarn veranstaltete. Aber jetzt wurden diese Versammlungen in den vier Wänden abgehalten, denn es vertug sich nicht mit den neuen Mäuren der „Avenida“, daß solche Feste im Freien stattfanden.

Machona war nicht mehr die alte und schien nach dem Tode Augustos gebrochen und müde und viel weniger geneigt zu schreiben. Sie hatte immer viel junge Leute bei sich zu Gast, die sich offenbar darum rissen, ihr Schwiegersohn zu werden, denn Nungui war ein schönes Mädchen geworden, und ihre Angst, alte Jungfer zu bleiben, war verschwunden. Alexandro war zum Sergeanten avanciert und schien in seiner Uniform imponanter denn je. Augusta hatte nach wie vor ein winziges Baby auf dem Arm oder es war eins unterwegs. Leonie besuchte ihre Freunde ab und zu und erregte immer Sensation mit ihrer Kleidung. Eines Sonntags nachmittags brachte sie das ganze Haus in Aufruhr, weil sie keine andere als Bombinha mitbrachte, die ebenfalls in die rote Schwelgerei eingetreten war, bei der die Kräfte mit Preiszetteln versehen sind.

Jetzt lebte sie mit Leonie, ihrer Führerin und Ratgeberin auf ihrem neuen Lebensweg in einem Hause.

Arme Bombinha! Eine kurze Ehezeitung hatte sie zu der Ueberzeugung gebracht, daß sie ihren Mann nicht ertragen konnte. Eine Zeitlang kämpfte sie, um sich einem phantasielosen Menschen ohne Ideale anzupassen. Sie hörte mit erbeutetem Interesse zu, wenn er banale und langweilige Geschichten erzählte, was der oder jener im Büro gesagt hatte, weshalb der oder jener nicht vertrauenswürdig erscheinend und all die anderen kleinsten Angelegenheiten, aus denen seine Welt bestand. Sie ließ sich von seinen Tränen rühren, wenn er eiferfüchtig war, und als er krank wurde, pflegte sie ihn fürsorglich. Sie versuchte, sich für das zu interessieren, was er gern hatte; versuchte, sich ihre Liebe zu Musik, Kunst, Büchern und allem anderen Schönen aus dem Herzen zu reißen, damit es sie Joao da Costa nicht entfremde. Sie versuchte sich einzureden, daß sie sich für das interessierte, was er sagte, was er verdiente, wie er vorwärts kam und für alle Gedankengänge innerhalb seines engen Horizonts. Aber plötzlich lernte sie einen talentierten Wüstling kennen, einen Dichter und Spieler, und es war um sie geschehen. Eine Zeitlang ahnte der Gatte nichts. Aber als sein Mißtrauen erst einmal erwacht war, folgte er ihr auf einem ihrer mysteriösen Gänge und ertrappte sie in einer so hoffnungslos kompromittierenden Situation, daß er nicht mehr zweifeln konnte, sie hatte ihn betrogen. Diesmal war es nicht mit dem Dichter, sondern mit einem Schauspieler der Bombinhas schönen Augen Tränen der Rührung entlockt hatte, als er im Theatre Vollo die Leiden eines unverständlichen Ehemanns dargestellt hatte. Als er von ihrer Untreue überzeugt war, verzichtete da Costa trotz der großen Liebe auf seine Frau und gab sie Dona Isabel zurück, worauf er nach Sao Paulo floh, wo seine Firma ein Zweiggeschäft hatte.

Die arme alte Isabel, die schon lange, bevor der junge Ehemann seine traurige Entscheidung gemacht hatte, von den Abwegen ihrer Tochter

wusste, brach zusammen und flehte die sündige Bombinha unter Tränen an, doch zu bereuen und das leichtsinnige Leben aufzugeben. Dann schrieb die alte Seele ihrem Schwiegersohn, bat ihn, sich mit seiner Frau zu versöhnen und versprach, in Zukunft für Bombinhas Betragen einzustehen. Aber der junge Mann beantwortete den Brief nicht, und kurze Zeit darauf verschwand Bombinha aus dem Hause ihrer Mutter. Dona Isabel starb beinahe an gebrochenem Herzen. Wohin konnte das Kind gegangen sein? Sie suchte überall, aber erst als viele Tage vergangen waren, entdeckte sie schließlich, daß ihre Tochter bei Leonie wohnte — die Schlang hatte endlich gefressen, und die Knospe aus der Meisterskaferte stand in voller Blüte.

Die arme, alte Frau vertraute ihr Kind wie eine tote, aber sie war zu alt zum Arbeiten, und die vielen Sorgen in ihrem Leben hatten ihre Gesundheit angegriffen; daher nahm sie schließlich unter Tränen der Scham das Geld an, das Bombinha ihr schickte. Und von der Zeit an war Bombinha die einzige Stütze ihres Alters, obgleich das Brot, das um den Preis der Prostitution verkauft war, bitter schmeckte. Und da der Mensch nicht allein sein mochte und sein Herz sich nach der Gesellschaft geliebter Menschen sehnte, besuchte Isabel ihre Tochter gelegentlich und schlief auch öfter in demselben Hause. Aber wenn Gäste kamen, ließ sie sich nie blicken, und wenn Außenstehende sie in ihrem Versteck überraschten, gab sie vor, ein Dienstmädchen zu sein, so sehr schämte sie sich, in solcher Umgebung gefunden zu werden.

Die beiden Kolonnen waren jetzt unzertrennliche Freundinnen und bildeten eine Art zweiföpfiger Schlang, die hoch und niedrig in Rio de Janeiro beherrschten. Ueberall, wo es Vergnügen gab, und überall, wo Männer waren, konnte man die beiden sehen. Sie gingen in Duvidor spazieren; fuhrn nachmittags mit Juju im Wagen durch Cattede; saßen abends in der

auffallendsten Loge eines Theaters und empfingen Besuch von den abgelebtesten alten Staatsräten und anderen Männern in hohen politischen Stellungen.

Aber in Sao Romao wurde Bombinha noch immer vergöttert wie in ihrer Mädchenzeit, denn die alten Freunde, denen sie die Briefe geschrieben und deren Geheimnisse sie geteilt hatte, waren ihr treu. Wenn sie und Leonie Juju zu ihren Eltern brachten, war Augustas Tür von einer bewundernden Menge umlagert wie in alten Zeiten. Bombinha half denen, die auf die schiefe Ebene geraten waren, höchst freigiebig. Dazu gehörte hauptsächlich die Frau Jeronymus, deren Tochter ihr besonderer Liebling war und die jetzt im Hause den Platz ausfüllte, den Bombinha einmal eingenommen hatte. Wirklich, Bombinha verschwendete auf die kleine Zehnhörner dieselbe Parteilichkeit, die Leonie einmal ihr erwiesen hatte. Die Kette schlang sich unauslöschlich weiter fort, und immer dieselben Kräfte kamen in der Ziehung zur Auswirkung. Jeronymus arme, unglückliche Tochter bereitete sich im stillen vor, ihren Platz neben Leonie und Bombinha einzunehmen, wenn ihre Stunde geschlagen hatte.

Bombinhas Großmutter verschaffte der unglücklichen Zehnhörner und ihrer immer betrunkenen Mutter Nahrung und Obdach, denn Piedade war so tief gesunken, daß ihr niemand mehr Arbeit anvertrauen wollte.

Sie war eine so unangenehme Mieterin, daß Joao Romaos Verwalter ihr schon dreimal gekündigt hatte; aber durch ihre eigenen flehentlichen Bitten und die Fürsprache der mitleidigen Nachbarn hatte er sich erweichen lassen, und sie durfte wohnen bleiben, bis sie ein anderes Quartier gefunden hätte. Am Tag nach Bombinhas letztem Besuch war sie dann doch schließlich ausquartiert worden, aber mit dem Geld, das sie eben bekommen hatte, konnte sie bei den Stapelstöcken Unterkunft finden; und da gab es noch mehr so elende Kreaturen wie sie selber.

(Fortsetzung folgt.)

zung auszusprechen und zur Ruhe zu mahnen, lehnten sie jedoch ab, mit dem Hinweis darauf, daß der Rektor der Universität, Dr. Raagle, ihnen abgeraten habe, eine zweite Erklärung herauszugeben.

Die Bolschewiken scheinen zu glauben, daß der deutsche Charakter der Hochschule nur durch Prügel und Knobdiumm gewahrt werden könne. Ihre Weigerung, von den Lausbuben, welche die Ausschreitungen durchzuführen haben, zeigt, was von ihren Versicherungen zu halten ist.

Die Studenten Wahrhaftings prügeln mit!

Der deutschen Studentenschaft gehören nicht nur die deutschnationale und nationalsozialistische „Germania“ an, sondern auch die „Christlichsoziale Akademie“.

Die „christlichen“ Studenten, Angehörige der Partei des Justizministers, bereiten sich also an den Mißhandlungen!

Donnerstag Sozialdemokratische Protestversammlung.

Donnerstag um 8 Uhr abends findet in Prag im „Lidovh Dum“, Hibernergasse, eine von der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation und den sozialdemokratischen Studenten veranstaltete öffentliche Protestkundgebung statt. Die Redner werden noch bekanntgegeben werden.

Die kommunistische Irrsinnspolitik.

Kampf war bei Udrzal — was steht dahinter? Verrat! Auch mit Dr. Czech hatte der Ministerpräsident eine Unterredung. Zweck? Sozialverrat! Es ist möglich, daß das Bürgertum seine Absicht, das alte Regiment weiterzuführen nicht durchführen kann. Was ist da los? Sozialfaszismus!

Diesen Blödsinn sehen die kommunistischen Blätter ihren Lesern vor. Die kommunistische Ansicht, daß die Sozialdemokraten „in der neuen Regierung eine dominierende Rolle einnehmen wollen“, daß also, nach der Meinung dieser Blätter, die Sozialisten die Regierung führen möchten, läßt sie nicht etwa zu dem Urteil gelangen, daß dann Politik im Interesse der überwiegenden Bevölkerung, der arbeitenden Massen, gemacht würde, sondern das „erklären“ die kommunistischen Redakteure so, daß die Sozialdemokraten „sich der Bourgeoisie anbieten, die Arbeiterklasse zu unterdrücken“. Ja, aber warum haben sich denn die Bürgerparteien und Sozialdemokraten nicht schon längst geeinigt? Warum versuchen denn die Männer des alten Bürgerblocks, diesen um jeden Preis beisammenzuhalten? Nun, nicht etwa, weil weiter gegen die Arbeiter regiert werden soll und weil Sozialdemokraten selbstverständlich das Steuer herumreißen würden, sondern weil, nach den letzten Informationen der „Internationale“, die Sozialdemokraten fordern,

„daß man ihnen in diesem Kampfe gegen den Kommunismus vollkommene Bewegungsfreiheit und genügend administrative Macht in die Hände gibt.“

Also die Bourgeoisie, der Bürgerblock, schützt die Kommunisten und nur weil das Bürgertum den Kommunisten sein Haar will krümmen lassen, wehrt es sich gegen eine sozialistische Mitregierung, die keine andere Sorgen hätte, als gegen die kommunistische Partei (die sich doch so schön selbst umbringt) „ganze Arbeit“ zu verrichten!

Höher geht der Blödsinn wirklich nicht mehr! Gänzlich enthirnt, ist die kommunistische Partei, deren Führer überhaupt nur noch ein Papageientwort hervorbringen: Sozialfaszismus, zur offenen Verfechterin des nächsten bürgerlichen Klassenregimes geworden und warnt die Arbeiter vor dem sozialdemokratischen „Verrat“, der ja nur darin bestünde, keine „Scheinerfolge“ zu erzielen, um die sozialfaszistische Politik zu verdeden!

„Kampf dem Bürgerblock“ — war Wahlparole auch der Kommunisten, sofern sie sich überhaupt einen Augenblick durch Geplänkel gegen die bürgerlichen Parteien von ihrem aufreibenden Kampf gegen die Sozialdemokratie ein Stündchen erholten. Und jetzt fordern diese Patentrevolutionäre den Fortbestand des Bürgerblocks. Wiederum rufen sie die Arbeiterschaft zu Streiks auf, wollen sie neuerdings in Katastrophen hineinziehen, geben jedermann zu erkennen, daß sie zwar demagogisch auch nach Laosesforderungen schreien (beispielsweise mit Streiks den Steuerdruck beseitigen wollen!), daß sie aber ernstlich nicht den Aufstieg der Arbeiter wünschen, nicht die Rückkehr demokratischer Verhältnisse, nicht den Sturz des Bürgerblocks, nicht eine parlamentarische Arbeit zu Schutz und Förderung der proletarischen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Interessen, sondern Katastrophen, Verelendung, weil sie so allein noch Massen in Bewegung zu setzen hoffen dürfen. Nach den „Unorganisierten“ schreibt der „Vorwärts“, nach dem Mob — der soll ihnen helfen, ein Chaos herbeiführen, in dem sich die Gasardeure und Mardeure des Klassenkampfes begreiflicher Weise am wohlsten fühlen würden!

Bucharin abgefägt.

Abtow und Tomski verwarnt.

Moskau, 17. November. (Taß.) Ueber die vom 10. bis 17. November abgehaltene Plenarversammlung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde heute ein Bericht veröffentlicht, in dem es heißt: Das Plenum des Zentralkomitees hat u. a. die Frage der Rechtsgerichte geprüft. Im Hinblick darauf, daß die Führer dieser Gruppe Bucharin, Abtow und Tomski sich von ihren Fehlern bisher nicht losgesagt haben, beschloß das Plenum, Bucharin aus dem politischen Büro

des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion zu entfernen. Den übrigen wird die Warnung erteilt, daß im Falle des geringsten Versuches ihrerseits, den Kampf gegen die Beschlüsse der Partei fortzusetzen, die Partei ungesäumt gegen sie entsprechende organisatorische Maßnahmen ergreifen wird. Uglanow und mehrere andere Rechtsgerichtete gaben ihren Bruch mit der Partei kund. Das Plenum beschloß, den nächsten Parteitag im Mai 1930 einzuberufen.

Die Kommunalwahlen im Reich.

Sozialdemokratischer Vormarsch in den Provinzen. — Mißerfolg in Berlin.

Berlin, 18. November. (Eigenbericht.) Durch die gestrigen Wahlen ist im allgemeinen die Stellung der Sozialdemokratie in den Gemeinden und den preussischen Provinziallandtagen beträchtlich verstärkt worden. Eine Ausnahme davon bilden leider nur Berlin und Frankfurt am Main.

In Berlin ist es den Kommunisten und Nationalsozialisten durch Ausschaltung der Marx-Laffäre gelungen, den Vormarsch der Sozialdemokratie zu unterbrechen. Wenn auch die sozialdemokratische Stimmzahl gegenüber der vorigen Stadtverordnetenwahl vom Jahre 1925 von 604.000 auf 651.000 gestiegen ist, so zeigt sich doch ein Rückgang gegenüber den letzten Reichstagswahlen, wo die Partei 816.000 Stimmen aufbrachte. Die Kommunisten, die in der strupellosesten Weise den Wahlkampf geführt hatten, blieben mit 565.000 Stimmen ebenfalls nicht unbeträchtlich hinter den Reichstagswahlen zurück, wo sie 611.000 Stimmen erreicht hatten. Gegenüber den letzten Kommunalwahlen steigerten sie jedoch ihre Stimmen um 218.000. Die Deutschnationalen, die in Berlin eine starke Presse haben, gingen seit der Reichstagswahl von 440.000 auf 404.000 zurück, während die Nationalsozialisten von 64.000 auf 132.000 stiegen.

Auch in der neuen Stadtverordnetenversammlung bildet die Sozialdemokratie mit 64 Sitzen (früher 73) die stärkste Fraktion. Die Kommunisten zählen 56 Sitze (43), Deutschnationale 40 (47), Deutsche Volkspartei 16 (14), Demokraten 14 (21), Wirtschaftspartei 10 (10), Zentrum 8 (8), Deutschvölkische 1 (3), Nationalsozialisten 13 (0), Christlicher Volksdienst 3 (2). Da keine bestimmte Mehrheitsbildung in der Stadtverordnetenversammlung möglich ist, so kann man vorläufig noch nicht absehen, wie sich die kommunalpolitischen Verhältnisse in Berlin in den kommenden Monaten gestalten werden. Der zweite sozialdemokratische Mißerfolg ist aus Frankfurt am Main zu melden, wo die sozialdemokratische Stimmzahl von 91.000 auf 75.000, die Mandatszahl von 29 auf 25 zurückging.

Somit hat sich jedoch fast überall gezeigt, daß sich die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch befindet. So konnte in der Stadt Hannover die Stimmzahl fast verdoppelt werden; die Sozialdemokratie hat jetzt dort die absolute Mehrheit. Dagegen haben die Kommunisten die

hälfte ihrer Stimmen eingebüßt. In Schleswig-Holstein ist es fast überall gelungen, die sozialdemokratische Stimmzahl beträchtlich zu erhöhen. In Magdeburg stieg die sozialdemokratische Mandatszahl von 27 auf 32.

Besonders wertvoll sind die Erfolge, die in der agrarischen Provinz Pommern erzielt wurden. Dort stiegen die sozialdemokratischen Stimmen von 28.000 auf 47.000. Denselben ziffermäßigen Aufstieg nahmen die Sozialdemokraten in Stettin, während die Kommunisten dort von 18.000 auf 15.000 zurückgingen.

Am besten zeigt sich der Erfolg der Sozialdemokraten bei den Provinziallandtagen, bei denen die Stimmen aus den einzelnen Gemeinden zusammengezählt werden. In Brandenburg erhöhte sich die sozialdemokratische Mandatszahl von 32 auf 34, in Sachsen von 35 auf 37, in Westfalen die Stimmzahl von 331.000 auf 470.000. In Hannover erhielten die Sozialdemokraten 38 Mandate (früher 37), in der Rheinprovinz 25 (23), in Posen und Westpreußen 6 (5), in Oberschlesien 7 (5), in Schleswig-Holstein 20 (19), in Pommern 24 (20) Mandate, in Westpreußen 219.000 Stimmen (171.000). Die Kommunisten dagegen haben in diesen Provinziallandtagen ihre bisherige Stimmzahl nur gerade behaupten können.

Auch in Sachsen sind sehr gute Erfolge zu verzeichnen. In Leipzig erhielten die Sozialdemokraten 148.000 Stimmen (124.000) die Kommunisten gingen dagegen von 69.000 auf 53.000 zurück. Dresden: Sozialdemokraten 28 Mandate (26), Kommunisten 7 (10). An der Stadt Freital bei Dresden eroberte die Sozialdemokratie die absolute Mehrheit. Chemnitz: Sozialdemokraten 59.000 Stimmen (56.618), Kommunisten 28.159 (38.631).

Ein Genosse von Kommunisten ermordet.

Dreslau, 17. November. In der vergangenen Nacht wurde ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei namens Schröder von einer Klebekolonne der Kommunisten überfallen und schwer mißhandelt. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus transportiert, wo er Sonntag nachmittags seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Von den Tätern fehlt jede Spur.

„Die Indianerpolitik der K. P. C.“

Urteil eines früheren kommunistischen Abgeordneten.

Wie das „Pravo Lidu“ mitteilt, ist der frühere kommunistische Abgeordnete Mato Ardiak am 11. d. aus der Partei ausgestiegen, wobei er dem Politbüro folgende Erklärung abgegeben hat:

Ich trete aus der kommunistischen Partei aus folgenden Gründen aus: Ich stimme mit der politischen Richtlinie der jetzigen Parteiführung nicht überein, da ich sie für anarcho-syndikalistisch halte; sie bringt der Arbeiterschaft keine Erleichterung in ihrem Existenzkampf, sondern schädigt im Gegenteil diesen Kampf unendlich.

Unter dem jetzigen Politbüro der kommunistischen Partei ist die innerparteiliche Demokratie in eine persönliche Diktatur und die Parteidisziplin in ein Dogma entartet. Es genügt schon nicht, sich der Disziplin zu unterordnen, sondern man fordert Gehorsam und blinden Glauben. Unter dem jetzigen Politbüro werden auch die disziplinierten Parteimitglieder nicht geduldet, sobald sie gegen dessen unmögliche Politik ein Wort der Kritik vorbringen. Von den Parteimitgliedern verlangt man, daß sie einfach zu allem ja und amen sagen, was man ihnen zu glauben vorseht, auch wenn man von ein und derselben Sache einmal abstimmt, daß sie weiß ist, muß man das andere mal dafür stimmen, daß sie schwarz ist. Infolge der schädlichen Politik verlassen die breiten Massen die kommunistische Partei, wie das die Wahlen und der 7. November gezeigt haben. Die Parteimitglieder, unter einander zerstritten und verärgert, beteiligen sich nicht an den Komplotten des Politbüros, weshalb dessen Aktionen auf der ganzen Linie zertrüben. Beweis: der 1. August, der 1. September und der 7. November. Die kommunistische Partei sinkt beinahe zu

einer Sekte herab, von 130.000 Mitgliedern blieben kaum 20.000 übrig, aber trotzdem erklärt das Politbüro die Aktionen der Partei für einen Erfolg und einen Schritt nach vorwärts auch dann, wenn das in Wirklichkeit Meilen Schritte zum Zerfall und zur Vernichtung der ehemals großen und starken kommunistischen Partei sind.

Das „Pravo Lidu“ bemerkt dazu unter anderem: Mato Ardiak ist vielleicht schon der letzte von den wirklichen slowakischen Kommunisten. Er ist von ihnen der älteste und war einer von den Schöpfern und Gründern der kommunistischen Partei in der Slowakei. Daher wurde er als linker Abgeordneter und es wurde ihm noch für das neue Parlament die Kandidatur an erster Stelle im Freischauer Wahlkreis angetragen, aber er nahm die Kandidatur nicht mehr an und erklärte im Vollzugsausschuß und im Aktiv der kommunistischen Partei in Kaschau, daß er die Indianerpolitik der heutigen kommunistischen Führung satt habe und unter solchen Umständen nicht mehr kommunistischer Abgeordneter sein will. Das Auftreten Ardiaks ist ein fühlbarer Verlust der kommunistischen Bewegung in der Slowakei, denn Ardiak hat die Erfahrungen eines langjährigen kommunistischen Sekretärs hinter sich und hielt in der Slowakei auch die dortige kommunistische Presse aufrecht. Aus der kommunistischen Partei in der Slowakei scheidet so ihr letzter führender Slowake bis auf Vozdat, der vor seiner Erledigung steht und die kommunistische Bewegung in der Slowakei ist so völlig von lauter Nichtslowaken und Nichttschechen geführt. Das Ausscheiden Ardiaks ist ein Anzeichen einer neuen großen Krise der kommunistischen Partei in der Slowakei. Ardiak geht schon jeder aus der K. P. C. von selbst und läßt sich nicht erst ausschließen.

Zwangsweiser Rücktransport!

Moskau, 18. November. Nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblattes“ aus Moskau sind im Laufe der letzten zwei Tage über 200 der in Moskau lagernden deutschstämmigen Bauern verhaftet worden. Es wurde von ihnen verlangt, daß sie eine Erklärung unterschreiben in der sie sich zur „freiwilligen“ Rückkehr nach ihren Heimatorten verpflichten sollten. Um die Unterschriften zu erhalten, wurden die Bauern mit Deportation bedroht. Ein Teil von ihnen hat die verlangte Unterschrift geleistet. Die Abtransporte haben bereits begonnen.

Der Kampf um das kommunistische Parteihaus.

Sieg der Opposition.

Sonntag fand in Prag im kommunistischen Parteihaus die Generalversammlung der Genossenschaft statt, die Eigentümerin dieses Hauses ist, um das das Politbüro schon seit Jahr und Tag einen zähen Kampf mit der Opposition führt, die bisher in der Genossenschaft die Mehrheit hat. Das Politbüro hat alles Mögliche getan um in dieser Versammlung die Mehrheit zu erlangen oder die Versammlung wenigstens zu sprengen. Der Plan mißlang. Kladoer und Prager Arbeiter besetzten schon seit 7 Uhr früh den Saal und ließen niemanden hinein, der nicht das Recht dazu hatte. Trotzdem war der Beginn der Versammlung ziemlich stürmisch, als aber die Anhänger des Politbüros erkannten, daß sie in der Mehrheit waren, nahmen die Verhandlungen einen ungehörten Fortgang.

Es wurden zwei Kandidatenlisten eingereicht. Das Politbüro kandidierte an der Spitze Touzil, die Opposition Skálal. Bei der Wahl wurde die Liste der Opposition mit 219 gegen 62 Stimmen, die auf die offizielle kommunistische Liste entfielen, gewählt. Damit hat die Opposition das Haus in festen Händen. Aus der Rede des Oppositionellen Skálal ist die Feststellung interessant, daß die Institutionen der kommunistischen Partei, welche in dem Haus zur Miete sind, seit einem halben Jahr keinen Zins bezahlen. Die kommunistische Druckerei dürfte am 30. November gesperrt werden.

Für das Politbüro bildet der Ausgang der Generalversammlung der Genossenschaft eine Niederlage, die schwere wirtschaftliche Folgen für die kommunistische Partei haben wird.

Ein würdiger deutscher Landesvertreter.

Dem Karlsbader „Volkswille“ entnehmen wir ein Vorgehen des christlichsozialen Stadtverordneten von Eger und Mitgliedes der böhmischen Landesvertretung Jg. das wirklich unerhört genannt werden kann. In der Gemeindevertretung Eger wird nämlich augenblicklich der Vorschlag für das nächste Jahr verhandelt und schon in den Vorberatungen wurde die Möglichkeit erwogen, diesmal aus dem Dotationsfond eine Zuzahlung zu fordern, da bei Berücksichtigung der gesteigerten Bedürfnisse für den Gemeindehaushalt ein unbedeckter Abgang von über 4 Millionen Kronen verbleibt. Der genannte christlichsoziale Stadtverordnete hat nun in der Gemeindevertretung über den Vorschlag in einer Weise gesprochen, die nur dahin gedeutet werden kann, daß er die Aufsichtsbehörde gegen die Egerer Gemeindevertretung mobil machen will. Er hat den Vorschlag mit der Anspielung kritisiert, daß dieser „künstlich frisiert“ sei. Er unterließ nicht, immer und immer wieder zu unterstreichen, daß man nicht rechnen dürfe, aus dem Dotationsfonds des Staates für Eger etwas zu bekommen, weil Eger darauf keinen Anspruch erheben könne. Er erklärte wörtlich, daß der Vorschlag ein künstliches Defizit aufweise, damit die Gemeinde von der Regierung etwas fordern könne. Es wurde zum Schluß seiner Ausführungen deutlicher und erklärte, daß die eingeleiteten Beträge für Straßenbau, bzw. Straßeninstandhaltung und dergleichen für das kommende Jahr viel zu hoch seien, daß das vorgeschriebene Programm für das Jahr 1920 sich ganz gut auf fünf Jahre verteilen lasse und bezichtigte damit die Gemeindevertretung der unglücken zumindere aber überreifen Invektion von Geldern. Bei der Besprechung einzelner besonders herausgehobener Posten hat nun der christlichsoziale Stadtverordnete Jg. der übergeordneten Behörde den Weg gezeigt, wo der Kostist wüten soll. Wörtlich sagte er, daß jene Stelle, die den Vorschlag prüft, dort Einwendungen erheben wird, wo auch er der Überzeugung ist, daß der Vorschlag künstlich derart geändert wurde, damit ein großer, unbedeckter Abgang vorhanden ist. Deutlicher hätte sich ein Stadtverordneter und deutscher Landesvertreter nicht ausdrücken können!

Statt daß ein deutscher Volksvertreter die Selbstverwaltung stärkt, ruft er nach die Bezirks- und Landesbehörde gegen die Selbstverwaltung zum Einschreiten auf. Fürwahr, ein würdiger deutscher Stadtverordneter und Landesvertreter!

Schiffsuntergang mit 18 Toten.

Mexiko-Stadt, 18. November. Wie aus Progreso (Yucatan) gemeldet wird, sind 12 Passagiere und sechs Mann der Besatzung des Dampfers „Villa Hermosa“, der bei Kustepoc auf eine Sandbank aufgelaufen ist und sich in sinkendem Zustande befindet, ertrunken.

Tornados über den Staaten. Schwere Tornados, die den Staat Texas und besonders die Küstenbezirke von Houston heimzuden, richteten an Häusern, Scheunen und Garagen große Schäden an und verletzten eine Anzahl Personen. Ein Ehepaar wurde mitsamt seinem Vieh 500 Fuß in die Luft gewirbelt und entging nur knapp dem Tode.

Amerikanische Schiffverkäufe an Ausland. Das Marineamt der Vereinigten Staaten verkaufte an Sowjetrußland 30 Handelschiffe, welche den Handelsverkehr zur See zwischen Veningrad, dem Schwarzen Meere, dem Persischen Meerbusen usw. versehen werden. Der Verkaufspreis dieser Schiffe beziffert sich auf 1,471.000 Dollar (ungefähr 50 Millionen Kronen). Durch diesen Verkauf tritt aber keine Aenderung in der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber der Sowjetunion ein, da dieselben auch weiterhin die Sowjetregierung nicht de jure anerkennen.

Selbstmord im Kreis der Familie. Aus Bagdad wird gemeldet: Der Premierminister des Irak Sir Abdoul Madsin seiner Mitwache vormittags sämtliche Mitglieder seiner Familie und die Verwandtschaft zu sich und beging hierauf Selbstmord. Die Nachricht verursachte in der Stadt große Erregung.

Der „Ziegenboettcher“ von Spalato. Von Spalato, der jugoslawischen Bezirksstadt in Dalmatien, wußte man bisher nur, daß sie Reste des Palastes des Diocletian beherbergt. Nun zieht diese bedeutende Hafen- und Handelsstadt, in deren Nähe übrigens die Trümmer von Salona sich befinden, auch in die neuzeitliche Geschichte ein. Durch einen gewissen Peter Zelko, der einen in der Tat noch kaum dagewesenen Reiseleiter aufzustellen bestrebt ist. Eine Weltreise mittels Ziegengepann: das war bestimmt noch nicht dagewesen! Der wackere Peter hofft ganz bestimmt, daß sowohl er selbst als auch die beiden braven Ziegen die Strapazen der Weltumkreisung gut vertragen werden. Bis auf etwas Bälde nahm der neueste Globetrotter lediglich seine „Gusla“, das einseitige Nationalinstrument der Serben mit, auf daß seine beiden angeblich vorzüglich abgerichteten Ziegenböcke und er selbst die Heimata nicht ganz vergessen sollen.

In Berlin bleiben neun von zehn Einbrüchen unauferkäft. Wegen der in der letzten Zeit häufigen Mißerfolge bei der Aufdeckung von Verbrechen hat im Berliner Polizeipräsidium unter Vorsitz des Leiters der Kriminalpolizei Scholz eine Besprechung stattgefunden, an der sämtliche höheren Kriminalbeamten teilnahmen. Sehr eingehend wurden die Ermittlungserfolge bei Einbrüchen behandelt, von denen nach einer kürzlich aufgenommenen Statistik mehr als 90 Prozent unauferkäft geblieben sind. Neben den bekannten verschiedenen Gründen, wie Knappheit der Geldmittel, Ueberalterung des Beamtenkörpers, wurde von der Mehrzahl der Konferenzteilnehmer als Ursache des Mißerfolges im Kampfe gegen die Einbrecher die Zentralisierung der Ermittlungstätigkeit bezeichnet. Argendwische positive Vorschläge sind in der Aussprache nicht zustande gekommen. Auch im Ministerium des Innern beschäftigte man sich eingehend mit der Frage einer Verbesserung der Berliner Kriminalpolizei.

Hochzeit und Scheidung durch das Telefon. Einen Rekord an praktischem Amerikanismus hat ein junges Ehepaar aus Fort Worth in Texas aufgestellt, das vor einigen Wochen per Telefon durch einen Geistlichen in Texas vermahnt worden war, ohne daß das Paar sich bisher gesehen hatte. Inzwischen reiste der 2000 Meilen vom Ort seiner Braut entfernte junge Ehemann an den Ort des vereinbarten Treffens, erfuhr aber unterwegs so viel Ungünstiges über den Charakter seiner nunmehr angetrauten Braut, daß er es vorzog, am Ort des Zusammentreffens unsichtbar zu bleiben und zugleich die Scheidungsklage ebenfalls durch Benützung des Telefons seiner Frau mitteilen ließ. Das Ehepaar hat sich jetzt bereit erklärt, auch den endgültigen Scheidungsanspruch telephonisch entgegenzunehmen.

Die verwandelten Münzen. In Mailand wollte eine Frau mit einem Künstlerstück zahlen. Der Verkäufer gab es ihr mit dem Bemerkten zurück, daß es falsch sei. Auch alle anderen Geldstücke in ihrer Handtasche waren schwer und schienen alle aus Blei zu sein. Sie wurde auf dem Polizeiamt verhört, ihrer Wohnung wurde durchsucht, weil man glaubte, einer Falschmünzerverbände auf der Spur zu sein. Alle Untersuchungen war vergebens, die Polizei und die Frau waren ratlos; die Frau behauptete, hätte silberne Geldstücke in ihre Tasche getan zu haben. Schließlich ergab ein Zufall, daß die Frau in ihrer Handtasche ein Thermometer gehabt und zerbrochen hatte. Ein Chemiker hatte das Gekleinerte auf: Das ausgetrommelte Quecksilber hatte die Münzen mit einer bleiblichen Schicht überzogen. Das Rätsel der verwandelten Münzen war zur Erleichterung aller gelöst.

Geschlechtsunter hypnotischem Zwang. Der Zahnarzt Jules Simon aus Marseille strebte die Lösung einer höchst seltsamen geschlossenen Ehe an. Sein Anwalt stützte sich darauf, daß sein Klient entgegen seinem Willen und unter dem hypnotischen Einfluß seines zukünftigen Schwagers sich zur Heirat verstanden habe. Als nervenkranker Patient wurde Jules Simon in einem Sanatorium von einem jungen Arzt betreut, der über erhebliche hypnotische Kräfte verfügte. Dank der Behandlung wurde der Kranke zwar wieder hergestellt, befand sich aber noch längere Zeit unter einem sogenannten posthypnotischen Druck, der ihn anhielt, die Schwester des Arztes zu heiraten, die er kaum vom Sehen kannte. Die Zeugen des Klägers, die der Trauung beigewohnt hatten, sagten aus, daß Jules Simon den Einbruch eines Menschen gemacht habe der zeitweilig nicht zurechnungsfähig war. Zwei Tage nach der Hochzeit erzählte der junge Ehemann seinen Freunden, daß er beabsichtige, eine Villa zu erwerben, da er auf Treiersbürgen ginge. Als man

Pariser Opiumhöhlen.

OP. Alles, was teuflische Phantasie an Leibern in den vergangenen Jahrhunderten erdachte, hat sich in Paris, der Stadt der Schönheit, der Liebe und der süßen Sünden, zu einer unter der Oberfläche glimmenden Flamme gesammelt. Es liegt nicht an den Franzosen, daß die Laster aller Nationen sich hier einbürgern konnten. Es liegt vielmehr an den politischen, wirtschaftlichen und moralischen Erfolgezeiten der Nachkriegszeit, den revolutionären Umformungen vieler Staatswesen, die eine Völkerverwanderung hervorriefen, wie sie sich in ihren Ausmaßen fast mit der historischen Völkerverwanderung messen kann. Immer war das Ziel der emigrierenden Millionen Paris, die Städte der Freiheit und der Gastfreundschaft. Rußland warf mehr als vier Millionen Menschen über die Landesgrenzen. Die Aufteilung der Donau-Monarchie, die ungarischen Revolutionen und Gegenrevolutionen, die Wirren in Mazedonien, Bessarabien und Griechenland, die politische Lage in Italien verjagten Hunderttausende von der heimatischen Scholle. Aber die Verschlebung der Völker blieb nicht auf Europa beschränkt. China, das Riesenereservoir der Menschheit, spülte unzählige Existenzen auf den westlichen Kontinent. Paris wurde die Heimat der Heimalosen, der Vertriebenen, Verfolgten und Glücksritter. Alle Rassen, alle Religionen, Sprachen, Gebräuche und Sitten, alle Tugenden und Laster sammelten sich hier zu einem Völker-Zoo, wo es nirgends in der alten Welt seinesgleichen findet. Mehr als hunderttausend Chinesen leben in Frankreich und von diesen der größte Teil in Paris, meist in Kolonien oder zusammengepackt. Im Quartier Latin, dem Pariser Studentenviertel, also mitten in der Stadt, findet man zahllose chinesische Restaurants, die tagtäglich überfüllt sind. Noch ärger ist es in Boulogne-Bilancourt, einem Fabriksort von Paris, dem Sitz der Autowerke Renault, Salmson und Farman, in dem neben zahlreichen Niederlassungen von Arbeitern aller Nationen auch die größte chinesische Kolonie anzutreffen ist.

Im allgemeinen gelten die Chinesen als fleißige, pünktliche und zuverlässige Arbeiter. Bescheiden und doch selbstbewußt treten sie auf. Aber bisweilen trifft man unter ihnen auch Männer, die sich wesentlich von ihren Landsleuten unterscheiden. Ihre Haut ist bräunlich, ihr Gang unsicher, ihre Augen starren ins Leere. Sie haben dem Opium ihre Seele und ihren Körper vertrieben und können auch in der Fremde nicht vom Laster ihrer Heimat lassen. Die Polizei ist diesen Unglücklichen fast ständig auf der Spur. Aber nur zweimal während der letzten zehn Jahre gelang es, eine der geheimen Pariser Opiumhöhlen zu entdecken und ihren skrupellosen Besitzer der verdienten Strafe entgegenzuführen. Die Chinesen sind verschwiegene Leute. Von einem gelben Mann, auch wenn er kein Opiumraucher ist, etwas herauszubekommen, ist völlig unmöglich. Die Polizei ist bei ihren Nachforschungen auf reinen Zufall angewiesen.

Boulogne-Bilancourt . . . das Wildwest von Paris. Dicht an den großen Fabriken Hunderte von winzigen Wohnhütten, aus Stein, Lehm, Holz oder auch aus Kistenbrettern zusammengeschlagen, und daneben einige Riesenhôtels mit modernstem Komfort. Dann wieder große Bauflächen und von neuem armselige Arbeiterwohnungen . . . das ist Boulogne-Bilancourt.

Mit Doktor Tschang, einem jungen chinesischen Arzt, dessen Vertrauen ich mir erworben habe, durchquere ich bei Nacht die gefährliche Gegend. Hier und da halbverfallene Wohnhäuser. Lärm, Kraxeln, Kauferei, Gesang von Männern und Frauen . . . Tanz natürlich . . . Rufe und Geschrei in allen Sprachen der Welt. Dort ein ungarisches Wohnhaus . . . Jüdischer Musikant, Geheul und Gards . . . Plüsch . . . Sandgemenge . . . Jemand wurde zur Tür hinausgeworfen. Noch einer . . . Auf der finsternen, schmutzigen Gasse wird weiter getauft . . . Hier ein Schmolarer aus alten Brethern . . . Durch ein winziges Fenster fällt matter Lampenschein auf die

Gasse . . . Im Innern sitzen Nordafrikaner beim Kartenspiel . . . Ein Liebespaar sitzt eng umschlungen in der Ecke . . . Ein gelber Sohn des Himmels wirft einen Blick in den Raum und verschwindet bei unserm Näherkommen mit verdächtigem Eile . . . Nur noch wenige Schritte; dann sind wir an Ori und Zelle. „Hi!“ flüstert mein Begleiter mir ins Ohr. Wir biegen in einen dunklen Seitengang ein. „Dalt!“ tönt es uns durch die Nacht entgegen. Ich höre ein Klüffern, ein langes Heiseln. Geldscheine rascheln. Dann fällt das grelle Licht einer Taschenlampe auf mich. Eine Hand streckt sich mir aus dem Dunkel entgegen, und eine Stimme sagt: „Passes! Aber du weißt von nichts; das merke Dir!“ Doktor Tschang klopft in eigenartlichem Rhythmus an eine Brettertür. Der Riegel wird zurückgeschoben, und wir werden fast hineingerissen. Eine zweite unverständliche Kontrolle, Aufklärungen und Mahnungen aller Art. Endlich führt man uns in einen halbdunklen Raum . . .

Die Opiumhöhle . . . Chinesische Lampions werfen einen sahligen Schein um sich. Ein eckelhaft süßlicher Geruch steigt mir zu Kopf . . . Der Raum liegt in mystischem Nebel. Erst nach und nach erkennt man die Umrisse der Gegenstände und Personen. Etwa ein Duzend nebeneinander stehender Stühle. Einige leer, der größte Teil „belegt“ . . . Hier liegen sie . . . Drei Chinesen, fünf Europäer. Die Zöhne des Himmels mit geschlossenen Augen, die Weichen mit stieren Blicken und offenem Munde. Der widerlich süße Geruch lähmt fast meine Glieder, und ich muß mich setzen . . . Von irgendwo aus der Ecke ertönt leises Lantenspiel, eigentümlich einschmeichelnde, betäubende, einschläfernde Klänge. Eine Lampe wirft ihr gelblichrotes Licht auf eine Stelle an der Wand. Ein ungemeinert jart gebauchtes Mädchen, nur in leichte Tüllschleier gekleidet, löst sich aus dem Halbkreis und beginnt, sich in beständigem exotischem Tanz zu wiegen . . . Chinesen und Europäer folgen ihren Bewegungen mit stieren Augen . . . Der Schleier des Mädchens sinkt langsam herab . . . Sie scheint sich zu nähern . . . und plötzlich ist sie verschwunden . . . In Konvulsionen wälzen sich die Opiumraucher auf ihrem Lager. Die Lampions erlöschen nach und nach, und bald hört man nur noch das schwache Röcheln der Berauschten . . . Endlich tritt Ruhe ein . . . Der schwere Rauchschleier legt sich um mich, und der Schlaf sucht mich zu umklammern. Vor meinen Augen tanzt wieder das reizvolle Mädchen; es kommt näher und näher . . . Ihre Arme, ihre Hüfte, ihr Mund wachen an, werden größer und größer . . . bis plötzlich die Halluzination in sich zusammen schmilzt . . .

Pötzlich ist es hell geworden . . . Das Zimmer liegt klar und deutlich vor mir. Schmutz und Staub überall — eckelhaft. Der Eigentümer, ein betriebliger, schmieriger Chinese, weckt die Schlafenden, die Gelben mit Kippentöfen, etwas höflicher die Europäer. Sie richten sich auf und starren mit verästelten Augen um sich. Ihre Haut ist bräunlich, ihr Gang taumelnd, ihr Atem schwer. Mit unsicheren Schritten wanken sie hinaus und verschwinden in der Nacht . . .

Eine neue „Séance“ beginnt. Ich habe genug und will gehen. Doktor Tschang weicht mir nicht von der Seite. Der Wirt reicht uns zum Abschied seine schmutzfarbene Hand, legt den Zeigefinger auf die Lippen und sagt drohend: „Schweigen Sie!“ Erst draußen auf der dunklen Gasse fühle ich mich wieder Herr meines Willens. Die frische Luft tut gut, atakt und Energie kehren wieder, und der Jauher der künstlich erzeugten Erotik verschwindet . . . „Eine schreckliche Leidenschaft“, sage ich zu meinem Begleiter. — „Ja, schrecklich!“ wiederholt er. „Und hier, wie in der Heimat, nimmt diese Leidenschaft trotz strengster Gesetze an Umfang täglich zu, erregt die Arbeiter, die sich auf diese Weise ein Lebensglück vorläufig, das sie tötet.“ — Doktor Tschangs Gesicht verzieht sich zu leichtem Lächeln: „Und nun hat dieses Laster auch noch die Europäer ergriffen.“
Wido W. Vogel (Paris).

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse: Reht im Golde Eure Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

von Jänner bis Ende September im ganzen 202.422 Hektoliter Bier ausgestoßen, u. zw. 27,5 Hektoliter Schankbier, 195.948 Hektoliter Lagerbier und 6.149 Hektoliter Spezialbier. Vom Gesamtanstoß von Jänner bis Ende September entfallen 6.932.399 Hektoliter auf Böhmen, 1.763.406 Hektoliter auf Mähren-Schlesien, 289.391 Hektoliter auf die Slowakei und 27.339 Hektoliter Bier auf Karpathoruhland.

2. Versteuerte Wein- und Traubenmostmenge.

Im ganzen Staate wurden für den Inlandsverbrauch im September 35.380 Hektoliter Wein und Traubenmost versteuert.

Von Jänner bis Ende September wurden im ganzen Staate 314.808 Hektoliter Wein und Traubenmost versteuert; davon entfallen 123.711 Hektoliter auf Böhmen, 72.795 Hektoliter auf Mähren-Schlesien, 109.535 Hektoliter auf die Slowakei und 8767 Hektoliter auf Karpathoruhland.

Kunst und Wissen.

Sonntags-Konzerte. (Kammermusik! — Klavierabend Lamond.) Ein musikalisch bedeutender Sonntag bescherte uns diesmal zwei Konzerte von außerordentlichem künstlerischen Wert. Am Vormittag spielte bei der sechsten Aufführung des Prager Deutschen Kammermusikvereins im Neuen Deutschen Theater das bekannte Boznia!-Trio aus Breslau, bestehend aus den Herren B. v. Boznia! (Klavier), E. Freund (Violine) und A. Bernstern (Violoncello) ein klassisch-modernes Programm: Ludwig van Beethovens häufig gehörtes, in Form und Gestaltung edel-schönes Trio, Opus 70, Nr. 1, Johannes Brahms' gedantentiefes Trio, Opus 87, in C-Dur und als Neuheit für Prag ein „Sizilianisch und Burleske“ betiteltes Trio von dem italienischen Komponist Alfredo Casella, ein kurzatmiges, improvisationsartig wirkendes, Atonalität und triviale Tanz- und Volkstanz in gleich raffinierter Weise verwendendes Kammermusikstück, das vor allem technisch, rhythmisch und dynamisch originell ist, während die formale Gestaltung primitiv anmutet. Das Boznia!-Trio bewältigte seine vielseitigen Aufgaben mit beachtlicher technischer Fertigkeit und dynamischer Abstufungskunst, zeigte sich aber im Rhythmus nicht immer recht genau und ließ es, namentlich bei Beethoven, auch an künstlerischer Gestaltung und Ausdruckskraft fehlen. Mit Bedauern müssen wir diesmal auch feststellen, daß das Zuspätkommen bei diesen Kammerkonzerten Mode zu werden scheint. — Am Abend absolvierte im neuen Borsé-Saale Frederic Lamond, der Beethoven-Spieler par excellence, seinen zweiten Beethoven-Sonaten-Abend. Man weiß nicht, was man bei diesem phänomenalen Künstler mehr bewundern soll: das ungeborene musikalische Gedächtnis, das ihn in den Stand setzt, sämtliche Klavierwerke Beethovens konzertreif im Kopfe zu haben, oder die geniale nachschaffende Art seines Beethoven-Spielers, das in der Vollkommenheit des Ausdrucks und Stiles heute sicher unerreicht ist. Lamond spielte an diesem zweiten Abend nicht nur vier große Sonaten Beethovens, sondern auch noch die berühmten „Eroica“-Variationen und sieben Bagatellen des Meisters. Schade, daß Lamond gerade im Borsé-Saal spielen muß; seine einzigartige Kunst hätte sicher einen besseren und zweckmäßigeren Saal bezahlt gemacht.

Handbuch für Streichquartettspieler Band III. von Prof. Dr. Wilhelm Altmann, 1140, 384 Seiten, geb. in Ganzleinen Mk. 7.50. Das Heftes Verlags, Berlin-Schöneberg 1. Mit diesem Bande wird dieses für jeden Kammermusikspieler unentbehrliche Handbuch zu Ende geführt. Er bringt mehr oder minder ausführliche Beurteilungen der Streich-Trios, Quintette, Sextette und Oktette der musikalischen Weltliteratur sowie einen Nachtrag über die Duette, die in den beiden ersten Bänden unbesprochen bleiben mußten. Zum ersten Male wird hier ein großes, selbst guten Musikern nicht immer gut bekanntes Gebiet der musikalischen Literatur erschlossen; die Fülle des Stoffes macht das Buch nicht bloß zu einem zuverlässigen Führer für den Fachmusiker und Musikfreund, sondern auch zu einer Quelle für den musikalisch interessierten Leser. Gute Register erleichtern das Nachschlagen. In einzelnen Abschnitten folgen die besprochenen Tonseher chronologisch auf einander, so daß ein seltener geschichtlicher Ueberblick bis in die neueste Zeit sich von selbst ergibt. Die äußere Ausstattung dieses Bandes, der ein erwünschtes Geschenk für jeden Musikfreund sein wird, ist vortrefflich.

Denke „Trifon und Isolda“ von Richard Wagner um 6 Uhr im Neuen Theater. Dirigent: Rudolf Herr Scheithauer mußte wegen plötzlicher Erkrankung sein Gastspiel ablegen. Die Partie des Tristan singt Paul Delm. Isolda: Susanne Niska. (39-3.)

Preisebestellung: Abend moderner Opernensemble. In den modernen Opernensemble sind beschäftigt: Die Damen Blum, Martin, Melan, Schwarz, Reinecke, Zilwa, die Herren Andersen, Dresden, Fuchs, Hagen, Helm, Ludwig, Koller, Reiter. Die Entwürfe der Bühnenbilder stammen von Fr. Trude Schreiter-Schwarzengeld, die Kostüme von Trude Volkner, Dirigent: Zell, Regie: Schindler.

Pixavon-Shampoo

gibt dem Haar duftige Fülle.

ihm erkaunt erwiderte, daß er ja erst vor zwei Tagen geheiratet habe, wollte er das nicht wahr haben. Die Richter verhielten sich anfangs gegen diese Ausführungen sehr skeptisch. Als aber fast alle Zeugen dem Kläger das beste Zeugnis ausstellten, ging der Gerichtshof näher auf die Sache ein. Der Anwalt von Frau Simon dagegen erinnerte daran, daß derartige Fälle von Vergeßlichkeit bereits in Frankreich vorgekommen seien. So habe auch der berühmte Gelehrte Champollion sich nach wenigen Tagen nicht mehr an seine Verheiratung erinnern können, ein Fall, der allgemein bekannt sei. In letzter Instanz konnte der Kläger Zeugen bringen, die von den geschäftlichen Vorbereitungen des Bräutigams der Frau Simon, eben jenes Arztes, zur Hochzeitfeier berichteten, che noch Jules Simon dessen Schwelger persönlich gekannt habe. Die unter so sonderbaren Umständen geschlossene Ehe wurde gelöst.

Ein eigenartiger Dienstraum. In dem holländischen Dorfe Wahrenholz im Kreise Nienhogen genießt eine mächtige alte Eiche den Segen des Naturkultes. Sei es nun, daß man nicht großmütig genug war, sei es, daß wirklich empfindlicher Regen an Raum herrsche oder daß es galt, ein heiligem kultischer Art zu bewachen, kurzum: die Ortsverwaltung statete das vom Zahn der Zeit zernagte hohle Innere eines Baumes zu einem Sitz der Polizeibehörde aus. Ein über dem breiten Baumspalt angebrachtes Schildchen tut kund und zu wissen: „Dies ist der Dienstraum für die Ortspolizei!“

Der Vortrag über Mahatma Gandhi durch Univ.-Prof. Dr. W. Wintermeyer ist verschoben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Bier und Wein.

Von Jänner bis September Inlandsverbrauch fast 9 Millionen Hektoliter Bier und 35.000 Hektoliter Wein.

Das Statistische Staatsamt übermittelt der Öffentlichkeit die vorläufigen Ergebnisse der monatlichen Erhebungen über die Anzahl der Brauereien und den Bierausstoß und über die für den Inlandsverbrauch versteuerte Wein- und Traubenmostmenge im Monate September und vom Jänner bis Ende September 1929.

1. Anzahl der Bierbrauereien und Bierverbrauch.

Im September arbeiteten und stießen Bier aus 118 Bierbrauereien, außerdem hatten einen bloßen Bierausstoß 2 Bierbrauereien. Im ganzen wurden 1.145.123 Hektoliter Bier ausgestoßen; 1.120.160 Hektoliter für den Inlandsverbrauch (u. zw. 846.381 Hektoliter Schankbier, 260.720 Hektoliter Lagerbier, 13.059 Hektoliter Spezialbier) und 24.963 Hektoliter Bier für die Ausfuhr über die Grenze, u. zw. 24.163 Hektoliter Lagerbier, 800 Hektoliter Spezialbier. In Böhmen wurden in diesem Monate in 301 Brauereien 884.354 Hektoliter ausgestoßen, in Mähren-Schlesien in 72 Brauereien 223.108 Hektoliter, in der Slowakei in 16 Brauereien 34.557 Hektoliter und in Karpathoruhland in 1 Brauerei 3104 Hektoliter Bier.

Vom Bierausstoß von Jänner bis Ende September wurden für den Inlandsverbrauch 8.810.113 Hektoliter ausgestoßen; hiedon 6.503.140 Hektoliter Schankbier, 2.177.118 Hektoliter Lagerbier und 129.855 Hektoliter Spezialbier. Für die Ausfuhr über die Grenze wurden

Bezirksorganisation Prag.

Heute, Dienstag, den 19. ds., um 20 Uhr im Jägerhäbel des Café „Nizza“...

Frauenabend

mit Vortrag der Genossin Julie Hackenberg über „Die Rückwirkungen der Rationalisierung auf die Frau“...

Wir laden alle Genossinnen und Genossen zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (39-3), 8 Uhr: „Tristan und Isolde“...

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Meine Liebe dumme Mama“...

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Mittwoch, den 20. November um 6 Uhr abends im „Sozialdemokrat“...

Sozialdemokratische Studentengruppe. Dienstag findet um 8 Uhr abends im Café „Nizza“ eine wichtige Sitzung des Ausschusses...

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Dienstag, den 19. d. M. im Gees-Spesselsaal...

lich zu erscheinen und das Singer Partalprogramm nicht zu vergessen. — Samstag, den 23. d. M. Jugendabend im Gees-Spesselsaal...

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiter-sport.

Generalturnen auf den Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands. Alle Anzeigen weisen darauf hin, daß die kommunistische Partei...

Wiener Arbeiter-Fußball. Die Meisterschaftsspiele am Sonntag brachten einige Überraschungen. Nordwien mußte einen Punkt an Columbia abgeben...

Bürgerlicher Sport.

Ujpest Budapest — Nitropacupflieger. Sonntag wurde in Prag das zweite Endspiel ausgetragen. Slavia, bekanntlich in Budapest mit 5:1 geschlagen...

hofften Erfolg. Schiedsrichter Braun (Wien) hatte das Spiel aus in der Hand, doch ließen einige Entscheidungen viele Zweifel offen...

DSC. Prag wollte Sonntag in Dresden und erzielte gegen Guts Muts ein 2:2. Zur Halbzeit führte der DSC 2:1...

Sparta Prag spielte Sonntag in Wien gegen Rapid und gewann 5:3 (5:1). Sparta übernahm die Führung...

Zonige Ergebnisse. Prag: Viktoria gegen OPA 5:1 (1:1), Sportbrüder gegen SK. Sluboschny 1:2 (1:2)...

Literatur.

Valerin Naxos: Schatten der Geschichte. Europäische Profile Paul List, Verlag, Leipzig. — Der bekannte Verfasser gibt hier 17 Porträts europäischer Politiker...

Abteilungen aus dem Publikum. Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Korana.

gleichsam mit einem Reflektor das Wirken des Einzelnen aus dem Dunkel einer langen Entwicklung in das helle Licht einer bestimmten Epoche zu rücken...

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Kiehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub...

GOLD PALABA. ES IST IHR EIGENER VORTEIL NUR PALABA ZU VERWENDEN!

Herrenhemden. „Sozialdemokrat“

Das Prager deutsche Theater und die Presse.

Stimmen zweier Betroffener und eine Stimme aus dem Publikum.

Nach unserer kritischen Bemerkung über das in Prag mehrfach herrschende, ungesunde Verhältnis der Vereinigung von Bühnenaufsicht und Kritik...

Herr Otto Bid stellt „in eigener Sache“ lediglich fest, daß er solchen Bemerkungen und Impulsen, wie sie uns zwangsläufig erscheinen...

Wir haben weder Herrn Bid noch sonst jemanden „verdächtig“, sondern haben unausweichliche menschliche Konflikte bemerkt...

Herr Dr. Grün verteidigt sich zweifach, im „Neuen Morgen“ und in einem Brief an den Chefredakteur des „Sozialdemokrat“...

grünen Alee lobt. Davon spricht Herr Dr. Grün kein Wort und damit gibt er zu erkennen, daß er getroffen ist. — Daran ändert auch der Umstand nicht das Mindeste...

löre, wenn das Prager Theater seiner (Herrn Grün) Operettenmusik weniger Spielraum gäbe. — Und schließlich haben wir Herrn Grün wiederholt Dinge gesagt...

Zu Ihrem Artikel „Das Prager deutsche Theater und die Presse“ in der Freitagnummer des „Sozialdemokrat“ erlaube ich, zu dieser Angelegenheit auch einer Stimme aus dem Publikum Raum zu lassen...

Brod vor der Rampe erschienen, hat an dem Erfolg der Oper Anteil genommen und im nächsten Augenblick sah er in der Redaktion, um die Kritik über teilweise sein Werk zu schreiben...

Das Original dieses Briefes, der mit vollem Namen unterzeichnet ist, liegt zu jedermanns Einsicht in unserer Redaktion auf.